Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend Ausgabe. Montag, den 15. September 1884. Nr. 431.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 14. September. Unser Kaiser reiste bekanntlich mit dem Fürsten Bismarck und Gefolge Sonntag Abend zur Kaiserbegegnung ab. Die Abreise des Kaisers Franz Josef nach Skierniewice erfolgte gleichfalls Sonntag Abend mittelst Separatzuges der Nordbahn. In dem Gefolge des österreichischen Kaisers werden sich außer den Leib-Adjutanten befinden: Der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, und der österreichische Botschafter in Petersburg, Graf Wolkenstein. An der russischen Grenze wird der Kaiser von dem russischen Thronfolger, dem General-Lieutenant Grafen Wittgenstein und Flügeladjutanten Grafen Berkendorf empfangen werden. Die offiziöse „Wiener Abendpost" schreibt in Bezug auf die Entrevue an der Spitze ihres Tagesberichts: „Der Kaiser tritt in nahen Stunden eine Reise an, um mit den Kaisern von Rußland und von Deutschland zusammenzutreffen. Die Zusammenkunft der drei mächtigen Kaiser geschieht unter dem Zeichen ungetrübtester Freundschaft, und der herzliche Dank der Völker für die Segnungen des Friedens giebt dem Kaiser das Geleite bis über die Grenze."

— Die Nachricht, die Reichstagswahlen seien für den 21. Oktober angesetzt, ist offiziös dementirt worden mit dem Hinzufügen, der Wahltermin sei noch gar nicht festgesetzt. Wie wir hören, war allerdings der 21. d. Mts. als Wahltermin in Aussicht genommen, Fürst Bismarck hat es aber nachträglich für zweckmäßig gehalten, den Termin hinauszuschieben. Es gewinnt die Mittheilung eines offiziösen Korrespondenten an Wahrscheinlichkeit, daß Fürst Bismarck eine Verschiebung des Wahltermins für gut befunden hat, weil sich bis dahin die allgemeine Konstellation zu Gunsten der Regierung ändern werde. Wenn nicht Alles täuscht, so ist der äußeren Politik noch eine starke Rolle in der Beeinflussung der Wähler zu Gunsten der Regierung zugedacht. Wir werden bald sehen, meint auch die „Frankf. Zeitung", daß der Erfolg der Politik des Fürsten Bismarck, wie er in besonders drastischer Weise in der Kaiser-Entrevue zum Ausdruck kommt, auch für die bevorstehenden Wahlen fruktifizirt werden wird."

— Die Gerechtigkeit verlangt, nach den beschämenden Beweisen von sinnloser Cholerafurcht, mittelalterlicher Ignoranz und Intoleranz und unwürdiger Anarchie, welche verschiedene Theile Italiens geliefert haben, auch die muthige, aufopfernde und verdienstliche Haltung zu erwähnen, durch welche viele Munizipalverwaltungen, Behörden und Private sich ausgezeichnet haben. Die großen Städte, an der Spitze Rom, so schreibt man von dort der „Allgem. Ztg.", haben sich nicht von der Furcht ergreifen lassen, welche bei ihnen leichter zu entschuldigen gewesen wäre, als bei den entlegenen Zentren Unteritaliens und den kleinen Gebirgsorten, die in schmählicher Angst sich abzusperren suchten. Weder Neapel noch Genua, weder Turin noch Mailand, Venedig, Florenz, Rom, Bologna haben daran gedacht, die Reisenden von ihren Thoren zurückzuweisen oder dieselben einer Vexation zu unterwerfen, und sie haben wohl daran gethan; denn, wie nun nicht mehr zu bezweifeln, wird die Verbreitung der Seuche durch die Quarantänen nicht gehindert und viel mehr durch Fehler in sanitärischer und diätetischer Beziehung als durch direkten Transport der Keime gefördert. Das Wüthen der Cholera in den sumpfigen Kampagnen und elenden Dörfern Ober-Italiens, in dem von Seevolk wimmelnden Spezzia und in den verkommenen Quartieren Neapels liefert den Beweis dafür. Wo man Willens und im Stande ist, ein angemessenes Sanitätsregime durchzuführen, hat man Ursache, den unsichtbaren Feind nicht übermäßig zu fürchten. Aber selbst in Neapel bietet man ihm mit lobenswerthem Muthe die Stirn. Regierungs- und Munizipalbehörden lassen es an keiner Anstrengung fehlen, um ihm den Boden streitig zu machen. Aerzte, Komitees, Geistliche, Privatpersonen wetteifern mit ihnen in Aufopferung, Unverzagtheit moralischer und materieller Hülfeleistung. Das Beispiel ist von oben gekommen, und man wird dies dem König und dem Ministerium nie vergessen dürfen. König Humbert ist auf die erste Nachricht von den Verheerungen der Cholera in Busca nach dem verpesteten Orte geeilt, und der greise Ministerpräsident hat ihn begleitet. Die Minister Brin und Ferrero haben Spezzia besucht. Brin und Grimaldi sind durch die abschreckendsten Straßen Neapels gewandert und haben unter den lauten Segnungen der Bevölkerung Trost und Hülfe gespendet.

Der König hatte den bei Neapel weilenden Minister Mancini durch ein in bewegten Worten abgefaßtes Telegramm von seinem Entschlusse, sich in die schwer heimgesuchte Stadt zu begeben, in Kenntniß gesetzt. In Begleitung der Königin, welche nur mit Mühe zum Verzicht auf den Besuch Neapels bewogen werden konnte, und ihre Reise mit dem Erbprinzen nach Monza fortsetzte, hat er Venedig vergessen, und zwar unter enthusiastischen Ovationen seitens des Volkes, die sich auf allen Zwischenstationen und auch bei der Ankunft in Rom wiederholten. Nach halbstündigem Aufenthalt auf dem Bahnhofe, wo die Behörden ihn begrüßten und der eiligst und spontan — wie es heißt, ohne alles Gepäck, nur mit Stock und Hut — aus Turin abgereiste Prinz Amadeus sich zu ihm gesellte, hat er, von dem Letzteren und dem Ministerpräsidenten begleitet, mittelst Spezialzuges die Fahrt nach Neapel fortgesetzt. Er wurde daselbst von dem Minister Mancini, dem Präfekten und Bürgermeister, mehreren Senatoren und Deputirten erwartet und von der Menge mit lauten Evvivas empfangen. Er sah bewegt aus und schüttelte den bekannten Persönlichkeiten stumm die Hand. Als der Präsident eines Arbeitervereins ihn mit den Worten anredete: „Majestät, die Bürgerschaft Neapels ist dankbar für Ihren Besuch; aber sie bittet Sie, Ihr kostbares Leben nicht der Gefahr auszusetzen", antwortete er fest: „Ich werden Ihnen schon zeigen, wie ich es schonen werde" — Worte, die mit jubelndem Applaus und den Rufen: „Es lebe unser zweiter Vater! Es lebe das Haus Savoyen!" beantwortet wurden. Die vom Bahnhof zum Schlosse führenden Straßen waren beflaggt und bekränzt. In ihnen drängte sich eine ungeheuere Menge, welche den muthigen Herrscher jubelnd und segnend begrüßte. Es schien, als habe man der Cholera vergessen oder sich der Sorge entledigt. Ein Zug von 300 Karossen folgte den Hofwagen, welche direkt nach dem Schlosse fuhren, wo der König mit seinem Bruder und dem Ministerpräsidenten Wohnung nahm, obwohl unter der Schloßdienerschaft schon ein Choleratodesfall vorgekommen ist. Der König hat lange mit den beiden Ministern und dem Präfekten konferirt und sich ausführlichen Bericht erstatten lassen. Auf seinen Befehl ist die Kaserne an der Magdalenenbrücke, in einer günstigen Lokalität an der östlichen Stadtgrenze zwischen dem Meer und dem freien Felde und in nächster Nähe der Quartiere Porto und Mercato gelegen, von den Truppen geräumt und zum Cholera Lazareth eingerichtet worden. Es ist damit eine große Schwierigkeit beseitigt, die sich aus der Ueberfüllung des Hospitals der Conocchia ergeben hatte. Zwar hatte bereits der Marineminister das Marine-Hospital von Piedigrotta zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt; aber da dasselbe in dem bis jetzt fast ganz verschonten Stadttheile Chiaja liegt, so hatte dessen Bevölkerung sich der beginnenden Translozirung der Kranken widersetzt, und es war selbst zu einem Tumult gekommen, der das Einschreiten des Militärs nothwendig gemacht hat. Eine Protest-Demonstration fand auch unter den Schwefel- und Eisenwassern-Verkäufern der Straße S. Lucia statt, weil der fernere Konsum dieses Wassers untersagt worden war. Vor der Abreise aus Venedig hatte der König Humbert die Einladung erhalten, dem festlich zu begehenden Schlusse der Kavallerie-Felddienstübungen zu Pordenone beizuwohnen. Er hat darauf mit folgendem, durch den „Diritto" publizirten Telegramm geantwortet: „In Pordenone ist Fest, in Neapel der Tod; ich gehe nach Neapel." — Der Bürgermeister von Padua richtete an den Monarchen, den er bei der Durchreise auf dem Bahnhof begrüßte, die Bitte, sein Leben nicht in Gefahr zu setzen. Er erhielt die Antwort: „Ach, mein Lieber, wenn die Stunde kommen soll, so komme sie immerhin." In allen Blättern begegnet das muthige und landesväterliche Verhalten des Königs der verdienten Anerkennung.

— Man hat sich vielfach gewundert, daß das Handschreiben des Kaisers, mit welchem dem Fürsten Bismarck der Orden pour le mérite verliehen wurde, so lange der Oeffentlichkeit vorenthalten blieb. Wie wir hören, beruhte dies auf einem besonderen Wunsch des Kaisers, der die Veröffentlichung ausdrücklich in dem „Militär-Wochenblatt" wünschte, um auf's Neue darzuthun, daß die Auszeichnung dem Fürsten Bismarck als verdientem Angehörigen des Militärstandes zu Theil geworden sei.

— Der Ausweisungsbefehl gegen eine große Anzahl hier lebender Russen hat eine Menge von Reklamationen zur Folge gehabt. Einzelne dieser Reklamationen sind ohne jeden Erfolg geblieben. Auf andere sind, wie die „Nat.-Ztg." erfährt, Antworten des Polizeipräsidiums ergangen, welche sich dahin zusammenfassen lassen, die Ausweisung sei eine allgemeine Maßregel, die auf dem Grundsatz ruhe, daß ein Fremder nicht ohne Weiteres das Recht habe, auf unbestimmte Zeit seinen Aufenthalt im deutschen Reiche zu nehmen. Es bleibe daher dem Petenten überlassen, nach Ablauf der ihm gesetzten Frist, die verschiedentlich bemessen war, ein Vierteljahr, ein Halbjahr u. s. w., sich mit dem Gesuch um Verlängerung der Erlaubniß zum Aufenthalt an das Polizeipräsidium zu wenden.

— Ueber die Dreikaiser-Begegnung telegraphirt der Berliner Korrespondent der „Times" unterm 11. d.: „Die Begegnung kann keine lange sein, aber die drei Kanzler dürften länger zusammen bleiben, und schließlich ist vielleicht deren Berathung bedeutungsvoller als die Begegnung der Kaiser. Es herrscht hier allgemein die Ansicht vor, daß die Konferenz die Wiederbelebung jenes Dreikaiser-Bundes aussprechen wird, der durch den russisch türkischen Krieg aus den Fugen gerieth; während sie gleichzeitig den Kanzlern eine Gelegenheit geben wird, gewöhnliche Mittel zur Begegnung der internationalen Anarchie zu besprechen, ein Zweck, der bekanntermaßen dem Fürsten Bismarck sehr am Herzen liegt."

— Von verschiedenen Seiten wird bestätigt, daß zwar die Wiederherstellung des Finanzministers v. Scholz erfreuliche Fortschritte macht, voraussichtlich aber doch noch Wochen oder gar Monate vergehen, bis derselbe in der Lage sein wird, die Geschäfte seines Amtes wieder zu übernehmen. Inzwischen wird der Unterstaatssekretär Meinecke die Vertretung führen.

— Bekanntlich haben im vorigen Jahre größere Versuche mit dem Repetirgewehr stattgefunden, und es sind, wenn wir nicht irren, 3 Bataillone mit einem derartigen Gewehr ausgerüstet worden. Wie aus militärischen Kreisen mitgetheilt wird, sollen diese Versuche, welche eine Zeit lang geruht hatten, demnächst wieder aufgenommen werden. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Patronen im Magazin sich bisweilen entzündeten, und außerdem das Gewehr zu schwer machten. Als Abhülfe gegen diese Mängel ist eine andere Zündmasse in Aussicht genommen, und es wird ferner beabsichtigt, das Seitengewehr leichter zu machen, so daß dadurch das im Gefecht vom Soldaten zu tragende Gewicht nicht vergrößert wird. Von dem Ergebniß der weiteren Versuche wird es abhängig sein, ob das von vielen Seiten angegriffene Repetirgewehr überhaupt Chance zur Einführung hat, oder ob der nächste Fortschritt in der Infanteriebewaffnung in einer Verkleinerung des Kalibers zu suchen sein wird.

— Von der deutschen Vertretung der „Equitable, Lebens-Versicherungsgesellschaft in Newyork", wird im „D.-M." die Mittheilung publizirt, daß die von der „wirthschaftlichen Provinzial-Korrespondenz für Volkswirthschaft und Versicherungswesen" verbreiteten ungünstigen Nachrichten über jene Lebens-Versicherungsgesellschaft durchweg falsch und unwahr sind und daß die Vertretung der Gesellschaft in Deutschland gerichtliche Schritte gegen den Verfasser der kompromittirenden Behauptungen anstellen wird.

— Der Pariser „Figaro" brachte jüngst einen vielbesprochenen Artikel, welcher für eine deutsch-französische Allianz, deren Spitze natürlich gegen England gerichtet wäre, plaidirte. Wie der Pariser Korrespondent des „B. T." meldet, soll der Verfasser dieses Artikels der Herzog von Decazes, der mehrjährige französische Minister des Auswärtigen unter Thiers und Mac Mahon, sein.

— Wir haben bereits wiederholt gemeldet, daß die Frage der Entschädigung der Europäer, welche unter dem Bombardement von Alexandria gelitten haben, den Gegenstand der Verhandlungen zwischen den Mächten bildet. Diese Angelegenheit ist dem Abschlusse nahe und zwar, wie man versichert, in einer den Betheiligten jedenfalls günstigen Weise. Indessen verlautet, daß die in letzter Zeit darüber verbreiteten Nachrichten durchaus ungenau sind, zumal da man über den Abschätzungsmodus noch keine Verständigung erzielt hat.

— Der „Voss. Ztg." wird aus London berichtet:

Die Ernennung Sir Robert Morier's (des englischen Gesandten in Madrid) zum englischen Botschafter in Berlin unterblieb, angeblich, weil Fürst Bismarck Einsprache dagegen erhoben habe; jetzt wird Clarefort, gegenwärtig Gesandter in Athen, als Nachfolger Ampthill's in Aussicht genommen. Mittlerweile ist noch immer die Rede davon, Lord Carlingford nach Berlin als interimistischen Botschafter zu entsenden.

Kiel, 13. September. Das Geschwader verläßt den neuesten Bestimmungen nach am Sonntag Morgen den Kieler Hafen und begiebt sich nach Swinemünde, woselbst die Kanonenböte einen Angriff auf den Hafen machen werden.

Bremen, 13. September. Das „Marine-Verordnungsblatt" bringt folgende allerhöchste Kabinetsordre vom 9. d. M.:

Aus Ihrem Berichte vom 4. d. M. habe Ich ersehen, daß das Verhalten des Kommandanten, Korvetten-Kapitän Stubenrauch, und der Besatzung Meines Schiffes „Sophie" bei dem demselben am 3. d. Mts. zugestoßenen Unfall ein in jeder Beziehung anerkennenswerthes gewesen ist. Ich nehme hieraus gern Veranlassung, sowohl dem Korvetten-Kapitän Stubenrauch, sowie der ganzen Besatzung Meine Anerkennung auszusprechen.

gez. Wilhelm.

An den Chef der Admiralität.

Bremen, 13. September. Von Herrn Kapt. z. S. Schering von der Korvette „Elisabeth" erhielt Herr Lüderitz folgendes Schreiben betreffend das Aufheißen der deutschen Flagge in Angra Pequenna:

Süd Atlantic, 10. August 1884.

Euer Wohlgeboren theile ich ganz ergebenst mit, daß ich mit S. M. S. „Elisabeth" am 6. Aug. cr. in Angra Pequenna eintraf, woselbst ich S. M. S. „Leipzig" vorfand. Am Morgen des 7. August 1884, um 8 Uhr, wurde zur Flaggenparade die kaiserliche Flagge auf Befehl S. M. des Kaisers geheißt. Leider war ich selbst durch Unwohlsein verhindert, dieser feierlichen Handlung am Lande beizuwohnen, weshalb ich Kapitän zur See Herbig beauftragte, die Flagge in meiner Vertretung zu heißen und dabei die umseitig in Abschrift beigefügten Worte, womit ich Ihr Territorium unter den Schutz S. M. des Kaisers stellte, zu verlesen. Indem ich Ihnen zu diesem Erfolge Glück wünsche und bemerke, wie uns die Anlagen trotz der dortigen Oede einen recht vertrauensvollen Eindruck gemacht haben und hoffentlich die Basis einer guten Zukunft daselbst bilden, verbleibe ich u. s. w.

(gez) Schering,
Kapitän zur See und
Kommandant S. M. S. „Elisabeth".

Die in Abschrift beigefügte Proklamation lautet: „Se. Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm I., König von Preußen, haben mir befohlen, mit Allerhöchst deren gedeckter Korvette „Elisabeth" nach Angra Pequenna zu gehen, um das dem Herrn A. Lüderitz gehörige Territorium an der Westküste Afrikas unter den direkten Schutz Sr. Majestät zu stellen. Das Territorium des Herrn A. Lüderitz wird nach den amtlichen Mittheilungen als sich erstreckend von dem Nordufer des Orangeflusses bis zum 26° Südbreite, 20 geographische Meilen landeinwärts, angenommen, einschließlich der nach dem Völkerrecht dazu gehörigen Inseln. Indem ich diesen Allerhöchsten Auftrag hiermit zur Ausführung bringe, heiße ich hier als äuße-

res Zeichen die kaiserlich deutsche Flagge, stelle somit das oben erwähnte Territorium unter den Schutz und die Oberherrlichkeit Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. und fordere die Anwesenden auf, mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hoch auf Seine Majestät: Seine Majestät der Kaiser Wilhelm I. lebe hoch!"

Aus den territorialen Angaben, wie aus den Daten geht hervor, daß es sich nur um die älteren Besitzungen des Herrn Lüderitz handelt, nicht um die neuerlichen Annexionen über Walfischbai hinaus bis zu Cap Frio.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. September. Bei einer Zolldefraudation darf, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Strafsenat, vom 17. Juni d. J., die Strafe der Konfiskation des defraudirten Gegenstandes auch dann gegen den Defraudanten erkannt werden, wenn er nicht der Eigenthümer des defraudirten Gegenstandes ist. Von dieser Regel findet nach § 154 a. a. O. nur dann eine Ausnahme statt, wenn die Kontrebande oder Defraudation von dem bekannten Frachtfuhrmann oder Schiffer, welchem der Transport allein anvertraut war, ohne Theilnahme oder Mitwissen des Eigenthümers oder des in dessen Namen handelnden Befrachters verübt worden ist und der Waarenführer nicht zu denjenigen Personen gehört, für welche der Eigenthümer oder Befrachter nach § 153 des Gesetzes subsidiarisch verhaftet ist; in diesem einen Ausnahmefalle tritt statt der Konfiskation die Verpflichtung des Waarenführers zur Entrichtung des Werths der defraudirten Gegenstände ein.

— Betreffs der Uebungen der Reservisten ist zu bemerken, daß die zur zweiten (vierwöchigen) Uebung einberufenen Ersatzreservisten, soweit es angeht, während der letzten vier Wochen der für die zehnwöchige Uebung oder Nachübung festgesetzten Zeit einzuziehen sind, die Gestellung zur dritten (zweiwöchigen) Uebung zu einer bestimmten Frist erfolgt. Mannschaften, welche 1883—84 zum ersten Male geübt haben, sind vorab zur zweiten, zur dritten Uebung aber diejenigen einzuberufen, welche 1881 bis 1882 zum ersten Male geübt haben. Was übrigens die Pflichten der Ersatzreservisten 1. Klasse anbetrifft, so wird denjenigen, welche nur im Falle einer Mobilmachung eingezogen werden, ein Ersatzreserveschein I, wenn sie dagegen auch im Frieden übungspflichtig sind, ein Ersatzreservepaß I ertheilt. Die Inhaber können zwar ungehindert sich von ihrem Wohnorte entfernen, auf Reisen u. s. w., müssen aber dafür sorgen, daß ihnen ein Gestellungsbefehl jeder Zeit zugehen kann. Soll eine Wanderschaft begonnen werden, so ist dieses Vorhaben dem Bezirksfeldwebel zu melden. Während derselben erfolgen nur dann weitere Meldungen, wenn der Ersatzreservist, gleichviel ob im In- oder Auslande, in feste Arbeit tritt. Die Inhaber des Ersatzreservescheins I haben sich bei Mobilmachungen sofort zu stellen, sollten sie sich auch im Auslande befinden. In Friedenszeiten sind sie ohne Weiteres zur Auswanderung berechtigt, zur Anzeige derselben jedoch verpflichtet. Die Inhaber eines Ersatzreservepasses I sind dagegen in Friedenszeiten zu 4 Uebungen verpflichtet, Zurückstellungen von der ersten Uebung dabei ausgeschlossen. Die nach außereuropäischen Ländern, mit Ausschluß der Küsten des Mittelländischen und Schwarzen Meeres, Reisenden können in Friedenszeit nach durchgemachter erster Uebung von der ferneren Theilnahme an Uebungen auf 2 Jahre, und wenn sie im Auslande eine feste Stellung erlangt haben, von der Rückkehr im Mobilmachungsfalle bis zur Entlassung aus der Reserve befreit werden.

— Heute erreichen die Gerichtsferien ihr Ende, von dem morgigen Tage an werden die Termine wieder regelmäßig abgehalten.

— Der Verein ehemaliger Kameraden des Garde-Korps hielt am Sonnabend wiederum eine Versammlung, diesmal in Wolffs Saal, ab und wurde in derselben die Wahl des Vorstandes vorgenommen; zum Vorsitzenden wurde Herr Fuhrwerksbesitzer Max Gubbe, zu dessen Stellvertreter Herr Polizei-Kommissarius Buntrock, zum Schriftführer Herr Mehl, zu dessen Stellvertreter Herr Reinhardt, zum Kassirer Herr Thierarzt Wolter, zu dessen Stellvertreter Herr Tappendorf, zum Beisitzenden Herr Worbitzky—Finkenwalde, zu Rechnungsrevisoren die Herren Brock und Reichhardt gewählt. Ferner wurde beschlossen, das Stiftungsfest des Vereins am 18. Oktober in Wolff's Saal in festlicher Weise zu begehen, zur Vorbereitung des Arrangements wurde eine Kommission von 10 Mitgliedern gewählt. Die Zahl der Mitglieder ist seit der letzten Versammlung um 36 bereits gestiegen.

— Herr Kapellmeister R. Eilenberg hat heute einen sehr vortheilhaften Kontrakt mit der Verlagsfirma Alwin Cranz (Hamburg, Wien, Brüssel) abgeschlossen, nach welchem der beliebte Komponist sich verpflichtet, während der kommenden 2 Jahre seine Kompositionen ausschließlich dieser Firma zu überlassen. Man muß dieser rührigen und bemittelten Weltfirma gegenüber anerkennen, daß sie mit dem Geschmack der Zeit zu rechnen und demgemäß die Modeautoren auf musikalischem Gebiete stets an sich zu fesseln weiß. Bekanntlich gehören Strauß, Genee, Millöcker und Suppé bereits zu den Hauptautoren des Cranz'schen Musikalien-Verlags. Nun ist auch der beliebte Komponist des bescheidenen „Blau Veilchen" bei Cranz in den „Kranz berühmter Tondichter" aufgenommen worden. In Ermangelung eines dreifachen Tuschs unsern besten Glückwunsch!

— Das zur Zeit im Elysium-Theater Gastdarstellungen veranstaltende Ensemble früherer Mitglieder des Residenztheaters hat mit der Aufnahme der Sardou'schen „Cyprienne" ins Repertoire einen klugen Schritt gethan, wie der volle Erfolg lehrt, den das Publikum dem Stück am Sonnabend und Sonntag bereitete. Gut ausgestattet und von vortrefflicher Hand regiert, erfreuten das flotte Ensemble und die Einzelleistungen besonders des Fräul. Thaller (Cyprienne), sowie der Herren Haack, Lüpschütz und Mauthner ungemein. Fräul. Thaller erwies sich der schwierigen Aufgabe der „Cyprienne" voll gewachsen und bescheerte sie in Gemeinschaft mit Herrn Haack dem Publikum einige Szenen von schönster Rundung und künstlerischer Bedeutung. Wir empfehlen die wenigen Gastspiele der Künstler der Beachtung des Publikums.

— Gestern beging der Kaufmann und Posamentier Herr B. Gramtz hierselbst sein Jubiläum nach 25jähriger Verwaltung städtischer Ehrenämter. Morgens wurde er durch das Musikkorps des Pionier-Bataillons mit einem Ständchen überrascht und fanden sich im Laufe des Vormittags seine zahlreichen Freunde und Bekannten zur Gratulation ein, die ihm mehrere Lorbeerkränze mit entsprechenden Widmungen überreichten. — Von Seiten der städtischen Behörden scheint die Angelegenheit mit Stillschweigen übergangen zu sein.

— Der Kriminalpolizei ist es gestern gelungen, einen höchst gefährlichen Paletotmarder und Taschendieb zu verhaften. Seit längerer Zeit wurden in den hiesigen Restaurants wiederholt Diebstähle gegen die dort verkehrenden Gäste ausgeführt und besonders die Besucher des Bellevue-Theaters wurden dabei in Mitleidenschaft gezogen. Der Kriminalpolizei wurde Anzeige gemacht und es gelang ihr nun auch in der Person des Kellners Otto Th. Ernst Krüger aus Pölitz den Dieb zu ermitteln. K. war früher in mehreren der besseren hiesigen Restaurants als Kellner beschäftigt, in letzterer Zeit zog er es jedoch vor, seinen Unterhalt auf unehrliche Weise zu erwerben. In seinem Besitz wurden nicht weniger als 12 Pfandscheine über Gegenstände gefunden, welche aus Diebstählen herrühren und hat er bereits eingestanden, im Restaurant Zimmermann einen Ueberzieher und Regenschirm, im Bellevue-Theater einen Ueberzieher und Hut, in Reinke's Garten einen Ueberzieher gestohlen zu haben, ferner hat er am 23. August vor dem Buffet in Bellevue einem Herrn die Uhr aus der Westentasche gezogen und am 30. August in demselben Lokal dasselbe Manöver bei einem andern Herrn gemacht. Die rechtmäßigen Eigenthümer einiger der versetzten Gegenstände sind noch nicht ermittelt, so von einem goldenen Pincenez, von zwei goldenen Trauringen, von einer kurzen goldenen Kette mit Medaillon, 4 Oberhemden, 1 Sommerpaletot und einem vollständigen Anzug — Rock, Hose und Weste. Außerdem wurden folgende, anscheinend aus Diebstählen herrührende Gegenstände in seiner Wohnung mit Beschlag belegt: ein feiner schwarzer Filzhut, aus welchem anscheinend der Name ausgekratzt war, ein feines Jaquet und ein feiner schwarzer Regenschirm. Die rechtmäßigen Eigenthümer dieser Gegenstände können sich im Bureau der Kriminalpolizei melden.

— Vorgestern wurde an der Neuen Brücke ein 4jähriger Knabe aufgefunden, welcher sich verlaufen hatte und über seine Eltern, sowie deren Wohnung keine Auskunft geben konnte, er wußte nur, daß er „Paul" genannt wird. Der Knabe wurde im Kinderpensionat untergebracht.

— In der Nacht zum Sonntag bemerkte der am hiesigen Gerichtsgefängniß aufgestellte Militärposten einen Mann, welcher sich mit den Inhaftirten unterhielt und seiner Vorschrift gemäß nahm er den Menschen fest. Es hat sich nachträglich herausgestellt, daß mit dessen Festnahme ein sehr guter Fang gemacht ist, denn die Persönlichkeit des Verhafteten ist als die des seit längerer Zeit steckbrieflich verfolgten Arbeiters Wilhelm Habermann festgestellt.

— Am 10. August d. J. hatte der Uhrmacher Brodacz hierselbst eine kleine Geschäftsreise zu unternehmen und übergab er daher dem seit 14 Tagen bei ihm in Arbeit stehenden Uhrmachergehülfen F. A. Engelhardt sein Geschäft zur Vertretung. E. nahm auch für bezahlte Reparaturen 10,50 M. ein, nahm das Geld an sich und machte mit demselben Abends eine Bierreise, wobei er einen Theil verausgabte. Deshalb heut wegen Unterschlagung angeklagt, wurde gegen E. auf 3 Wochen Gefängniß erkannt.

— Vorgestern Vormittag wurde in der Wohnung des Bierfahrers Hintz, Grenzstraße 21, ein Einbruch verübt und aus verschlossenem Spinde 400 M., welche Hintz zur Ablieferung an seinen Prinzipal bereit liegen hatte, entwendet.

— Das 19 Jahr alte Dienstmädchen Ernestine Wilhelmine Hübner, welches am 4. d. M. in der Wohnung ihrer Herrschaft in der Pölitzerstraße einen Selbstmordversuch durch Sublimatvergiftung machte, ist gestern verstorben.

— Am 11. d. M. glitt die verwittwete Albertine Gerbitz, geb. Loske, auf der Oberwiek aus und zog sich einen Bruch des linken Oberarmes zu.

— Zu den falschen 5-Mark-, 3-Mark- und 2-Markstücken, welche in letzter Zeit hier ausgegeben sind, hat sich jetzt auch das Falsifikat eines 50-Pfennigstückes gesellt. Dasselbe zeigt die Jahreszahl 1876, das Gepräge ist sehr undeutlich und vollständig verwischt.

— Seit einigen Tagen sind die abnormen Dämmerungserscheinungen, welche alle Welt beschäftigten und noch immer ihres definitiven Heimathsscheines harren, wieder in schöner Pracht aufgetreten. Zwar ist die Dauer und Entwicklung der Gluthfarben der Tage vom Ende November vorigen Jahres nie wieder erreicht worden, aber eine weit über das Gewöhnliche hinausgehende Entwicklung zeigt das Phänomen doch wieder.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Comp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „India", Kapt. v. Holt, ist am 13. September wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 266 Passagiere und volle Ladung.

Kunst und Literatur.

Im Verlage von Sigmund Bensinger in Wien, Leipzig und Prag, erscheint jetzt eine illustrirte Prachtausgabe von **Lenau's Werken**, und ebenso eine illustrirte Prachtausgabe von **Heinrich Heine's Werken**, zweite Auflage, beide herausgegeben und arrangirt von Heinrich Laube.

Die vorerst blos im Buchhandel angezeigte erste Auflage des zweiten Werkes war in der Höhe von 100,000 Exemplaren in einem Zeitraume von kaum 8 Tagen durch denselben absorbirt und fehlten bis zur Herstellung der zweiten Auflage, durch weitere 8 Tage, Exemplare, um den zahlreichen Nachbestellungen genügen zu können.

Alle Freunde dieser Dichter finden hier die Kinder ihrer Muse verherrlicht und anschaulich gemacht durch herrliche Bilder aus Künstlers Hand. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam.

[211. 212]

Der „B. B. C." schreibt: Aus Wien geht uns eine in mannigfacher Beziehung interessante Theaternachricht zu. Die Eigenthümerin und Mitdirektrice des Theaters an der Wien, Fräulein Alexandrine v. Schönerer, hat Wien verlassen, um — ein Engagement am Stettiner Stadttheater anzutreten. Es ist eine ältere Verpflichtung, welcher das Fräulein nachkommt. Es entspricht vollkommen den soliden Prinzipien der Dame, daß sie, trotzdem sie nunmehr ein Theater ihr eigen nennt, eine früher eingegangene Vereinbarung nicht löst, denn die Bezahlung des Pönales spielt für sie keine Rolle. Der Dame nahestehende Personen behaupten allerdings, daß sie selbst eine Rolle spielen will und zwar genügt ihr die Rolle einer Mitdirektrice nicht, sie will auch auf der Bühne etwas dreinzureden haben. Ihr Talent berechtigt sie hierzu. Sie wird in Stettin die Heroinen spielen und dafür monatlich 400 Mark erhalten, was natürlich nicht hindert, daß über kurz oder lang Fräulein v. Schönerer als Gast im Theater an der Wien erscheinen und dort in einem Volksstück die weibliche Hauptrolle spielen wird. Seltsam bleibt es aber immerhin, daß die Eigenthümerin eines Wiener Theaters sich auf Gnade und Ungnade dem Publikum von Stettin überliefert. (Hoffentlich nur der Gnade. D. Red.)

Berlin. Ein wichtiger Fortschritt in den königlichen Theatern wird angekündigt: Der Kaiser hat seine Genehmigung dazu ertheilt, daß die hiesigen königlichen Theater mit elektrischer Glühlicht-Beleuchtung versehen werden. Die Lieferung des elektrischen Lichts erfolgt seitens der Zentralstation der städtischen Elektrizitätswerke.

Kolberg, 13. September. Unser Kolberger Stadttheater, dessen Leitung in diesem Jahre sich besonderer Anerkennung seitens des Publikums zu erfreuen hatte, ist heute wiederum unter denselben Bedingungen dem Herrn Direktor Richard Jesse für das nächste Jahr übertragen und sind die gegenseitigen Kontrakte soeben ausgewechselt.

Prag, 14. September. Im „Neustädter Theater" in Prag entstand gestern Abend gelegentlich des Gastspieles der Frau Geistinger in der „Cameliendame" bei der letzten Szene falscher Feuerlärm. Eine furchtbare Panik ergriff das gesammte Publikum, das aus dem Hause stieß und drängte. Außer einigen Kontusionen ist glücklicher Weise kein Unfall zu beklagen.

Vermischte Nachrichten.

— (Auch ein Idealist.) Ein Berliner Blatt bringt aus dem zoologischen Garten folgendes Bild. An einem Tische, an welchem etliche junge Männer gemeinsam mit einer Familie Platz genommen haben, zu der ein paar heirathsfähige Töchter gehören, entwickelt sich ein lebhaftes Gespräch über die heutigen Eheschließungen. „Die Frage das „Wie viel?" spielt jetzt eine gar zu große Rolle", sagt der Eine. — „Nur wenige Leute besitzen genug Muth, um schlankweg das Mädchen heimzuführen, das sie lieben." — „Ich heirathe nur ohne Geld", entgegnete ein Dritter. Allgemeines Erstaunen. „Das heißt: ich heirathe nur, wenn ich kein Geld mehr habe." Die Damen hätten am liebsten einen der vorbeitrampelnden Elephanten auf diesen Idealisten gehetzt.

Wiedersehen.

Sie sahen sich, verbeugten sich,
Sie drückten sich die Hände,
Sie trafen sich, sie küßten sich,
Sie liebten sich am Ende.

Sie schrieben traute Briefe sich,
Verehrten sich unbändig,
Sie neckten sie, versöhnten sich,
Sie spielten Chopin vierhändig.

Sie schwuren ewige Treue sich,
Sie hielten sich ganze acht Wochen,
Sie glaubten so lange an ihren Schwur,
Bis sie ihn beide gebrochen.

Dann trennten sie sich, vergaßen sich fast,
Und als sie sich wieder begegnet,
Verbeugten sie sich, und er bot ihr galant
Seinen Schirm an, weil grad' es geregnet.

Landwirthschaftliches.

Die Frage: giebt es ein Mittel, von den dicken Bohnen die schwarze Milbe (Blattlaus) abzuhalten, welche so häufig die ganze Pflanze überzieht und den Ertrag nicht selten vollständig vernichtet, wird in der „Zeitschr. des landw. Vereins Rheinpreußen" in folgender Weise beantwortet: Ja, und zwar ein ganz unfehlbares! Die Milbe entwickelt sich stets in der Spitze und verbreitet sich von da über die ganze Pflanze. Sobald sie deshalb in der Spitze irgend einer Bohnenpflanze erscheint, breche man sämmtliche Spitzen an allen Pflanzen aus; es genügt nicht, nur diejenigen Spitzen auszubrechen, in welchen sich schon Blattläuse zeigen; sie müssen vielmehr alle fort! Dieses Verfahren schadet den Bohnen durchaus nicht, es ist ihnen im Gegentheil nützlich! Die Milbe erscheint stets erst dann, wenn die Pflanzen schon groß sind und sehr viel Blüthen angesetzt haben; die obersten Blüthen aber, welche mit der Spitze abgebrochen werden, sind stets taub und setzen niemals Bohnen an; deshalb gehen auch durch das Ausbrechen der Spitzen keine Bohnen verloren; dagegen dringt von dem aufsteigenden Safte keiner mehr in die Spitze, sondern er wird in die andern Pflanzentheile, namentlich in die unteren Blüthen und die angesetzten Bohnen geführt, wodurch deren Wachsthum befördert wird. Dieses Mittel, die Milbe von den Bohnen abzuhalten, ist ein so wirksames, daß die so behandelten Bohnenbeete verschont bleiben, auch wenn alle anderen ringsumher schwarz und gänzlich vernichtet werden.

Telegraphische Depeschen.

Brüssel, 14. September. Die „Gazette de Bruxelles" bestätigt, daß der König das Schulgesetz unterzeichnet habe und richtet an die Liberalen die dringende Aufforderung, sich ruhig zu verhalten und von allen Demonstrationen abzusehen.

Rom, 13. September. Dem „Moniteur de Rome" wird aus Paris telegraphirt, daß der dortige päpstliche Nuntius dem Konseil-Präsidenten Ferry einen Protest des Papstes gegen das neue Ehescheidungsgesetz überreicht habe.

Neapel, 13. September. In der Zeit von gestern Nachmittag 4 Uhr bis heute Nachmittag 4 Uhr sind hierselbst 968 Personen an der Cholera erkrankt, davon sind 203 gestorben, außerdem sind 78 bereits früher erkrankte Personen der Seuche erlegen.

Die Behörden setzen ihre Berathungen über die gegen die Cholera zu ergreifenden Maßregeln täglich fort, der König wohnt diesen Berathungen persönlich bei.

London, 13. September. Die Frau Kronprinzessin ist heute Abend 8 Uhr 25 Minuten von Sheerneß an Bord der Yacht „Osborne" nach Vlissingen abgereist.

Warschau, 14. September. Das Kaiserpaar wurde Freitag auf der Manöverreise in der Umgegend von Novo-Georgiewsk auf der Bahnstation Jablonna von einer Bauern-Deputation des Warschauer Kreises, darauf im Dorfe Sterotzk von dem Adel und den Dorf-Aeltesten des Pultusker Kreises begrüßt. Sonnabend beehrten die Majestäten den Fürsten Radziwill mit einem Besuche auf dessen Landgute Sagryha und nahmen daselbst das Dejeuner ein. Gegen Abend retournirten dieselben nach Nowo-Georgiewsk. Allenthalben, wo das kaiserliche Paar erschien, wurde dasselbe von der Bevölkerung auf das Sympathischste begrüßt.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Wien, 14. September. Die hochoffiziöse „Montagsrevue" sagt in einer Besprechung der Kaiserbegegnung, der europäische status quo dürfte nicht blos den Ausgangspunkt, sondern auch den Zielpunkt der Besprechungen bilden, allerdings hätten sich in zahlreichen Richtungen zwischen Oesterreich und Rußland, wenn auch nicht eigentliche Gegensätze, so doch Friktionspunkte vorgefunden, deren Beseitigung im Interesse beider Staaten läge. Die Reibungsflächen zu glätten, ein wahrhaft freundschaftliches, vom Geiste gegenseitigen Wohlwollens und Vertrauens durchdrungenes Verhältniß herzustellen, werde allerdings als gegenseitige Aufgabe erkannt werden müssen, dazu habe Rußland die Hand geboten und nichts läge weniger im Geiste der friedlichen, auf alle Regungen der Selbstsucht und Begehrlichkeit verzichtenden Politik Oesterreichs, als diese Hand zurückzuweisen. In erster Linie läge jedoch die Bedeutung der Entrevue in ihren Wirkungen nach außen. Sie besiegele und bekräftige die Freundschaft der drei großen Kaisermächte und sei im gewissen Sinne die demonstrative Bethätigung eines politischen Systems, welches durch das Bündniß Deutschlands mit Oesterreich geschaffen wurde. Dieses System habe sich auf Rußland und Italien ausgedehnt und eine gleich große Attraktionskraft auf die kleinen Balkanstaaten ausgeübt. Nicht die Frage der Verstärkung und der Geltendmachung dieses Systems habe die Monarchen zusammengeführt, sondern es sei dabei die Empfindung maßgebend gewesen, daß es sich als nützlich und den Friedens-Interessen Europas dienstlich erweisen werde, die Intensität dieses Verhältnisses aller Welt offen darzulegen.

Wien, 14. September. Die Dreikaiser-Entrevue besprechend, spricht das „Neue Wiener Tageblatt" den Wunsch aus, es möge den Allianzmächten gelingen, Europa von den von Rußland nach mehrfachen Richtungen hin drohenden Gefahren zu befreien. Die „Neue Freie Presse" sagt, der Tag von Skierniewice scheine den Beginn einer eminent konservativen Aera zu bedeuten und gewähre daher wenig Grund, Genugthuung hervorzurufen. Ihrem Korrespondenten gegenüber äußerte eine versirte Persönlichkeit, es sei ein Irrthum, von einer Wiederbelebung der Dreikaiser-Allianz zu sprechen, man könnte, was die Verhältnisse in Rußland betrifft, eher von einer Intimité „sans conséquence" sprechen.

Rom, 14. September. Gestern fiel in Neapel fortdauernder Regen. Es wurden 660 Erkrankungen und 281 Todte gezählt. König Humbert blieb gestern zu Hause und empfing den Kardinal Sanfelice; er verläßt Neapel wahrscheinlich Dienstag.

Petersburg, 14. September. Die „Nowosti" leitartikeln über die Skierniewice Zusammenkunft: Das Grundziel derselben sei nicht die Beseitigung der laufenden Komplikationen, sondern die Feststellung eines Friedens-Programms für künftige Zeiten, damit die Staaten ungehindert sich wichtigen inneren Fragen zuwenden könnten. Daß Giers mit seinem Kanzlei-Direktor Lambsdorff und dessen Gehülfen Obolenski nach Skierniewice gereist ist, wird hier dahin gedeutet, daß vielleicht Vereinbarungen dokumentarisch deponirt würden.

Entfesselte Elemente.

Roman
von
Ewald August König.

6)

Karl Haffner hatte die Arme auf der Brust verschränkt, mit finsterem Blick betrachtete er die beiden Schwestern, die schweigend lange sich umschlungen hielten.

„Es war ein entsetzlicher Augenblick," sagte Irene erschüttert, und Thränen schimmerten in ihren Augen.

„Ich weiß es," nickte Anna, „ich habe ihn ja auch durchlebt, nur um Sekunden handelte es sich noch, dann hatte ich die Grenze zwischen Leben und Tod überschritten. Daß ich noch lebe, danke ich diesem Herrn allein — mein Bruder Karl, meine Schwester Irene, Herr Baumeister Ziegler — der mit eigener Lebensgefahr die Frau Gräfin und mich aus dem brennenden Hause gerettet hat."

„Und sein eigenes Leben zugleich," sagte Siegfried scherzend, als Irene ihm mit herzlichen Worten die Hand reichte; „es war keine Heldenthat. Fand ich den Nothausgang nicht, so führte ich die Damen mit mir in den Tod; von einem Dank kann da wohl nicht die Rede sein."

Anna, die nun von dem schweren Druck ihrer Angst erlöst war, konnte wieder lächeln, und dieses Lächeln verlieh den schönen Zügen einen liebreizenden Zauber.

„Glaube nur das nicht," wandte sie sich zu der Schwester, sie wieder umschlingend, „ohne die Hülfe dieses Herrn würden wir nimmermehr einen Ausgang gefunden haben. Und nun erzähle auch Du! Wo warst Du, als das Feuer so plötzlich ausbrach?"

„Ich ging mit Frau Wenzel hin," erwiederte Irene mit einem vorwurfsvollen Blick auf den Bruder, der es auch jetzt noch nicht nöthig zu finden schien, von Siegfried Notiz zu nehmen; „Du weißt — aber darf ich dem Herrn Baumeister nicht einen Stuhl anbieten?"

Der Stuhl, auf dem die Papiere lagen, stand ihr zunächst, ehe sie ihn ergreifen konnte, hatte ihr Bruder sich mit einer halblauten Verwünschung auf ihn niedergelassen.

„Ich danke Ihnen, bemühen Sie sich nicht," sagte Siegfried, aber schon hatte Anna mit einem zürnenden Blick auf den Bruder ihm einen andern Stuhl hingeschoben, und da sie sich jetzt mit der Schwester auf das Sopha niederließ, mußte auch er Platz nehmen, wenn er nicht unhöflich sein wollte.

Und wie gern that er es! Hätte er doch die ganze Nacht hier sitzen mögen, um in ihr schönes Antlitz, in die leuchtenden Augensterne schauen und dem weichen Klang ihrer Stimme lauschen zu dürfen!

„Du weißt ja, wie langsam und umständlich unsere gute Frau Marianne ist," nahm Irene wieder das Wort, während der Bruder diesen Augenblick benutzte, um die Papiere verstohlen fortzunehmen und in seine Rocktasche zu stecken. „Ich war sehr ungehalten, als ich sie heute Abend abholen wollte und sie gar nicht fertig werden konnte, nachher freilich sah ich, daß wir diesem Umstande allein unsere Rettung zu verdanken hatten. Als wir ankamen und eben das Theater betreten wollten, erscholl von innen der Feuerruf und die Leute stürzten entsetzt aus dem brennenden Hause."

Irene erzählte dann weiter, wie sie zahlreiche Leichen aus dem Theater tragen gesehen. „Es war ein entsetzlicher Anblick!" stöhnte sie und bedeckte das Antlitz mit den Händen.

Anna legte ihre Hand leise auf die Hand Siegfried's, und ein warmer Strahl traf ihn aus ihren feuchtschimmernden Augen.

„Auch ich wäre unter Jenen, wenn Sie mich nicht vor diesem furchtbaren Ende bewahrt hätten," flüsterte sie mit vibrirender Stimme, „mein Dank wird Ihnen bleiben, so lange ich lebe."

Anna erhob sich, zog den Mantel fester um ihre vollen Schultern und nahm von Irene Abschied. Der Bruder stand mürrisch zur Seite und würdigte weder die Schwester noch ihren Begleiter eines Grußes.

„Besuche mich morgen," sagte Anna leise zur Schwester, „die Frau Gräfin wünscht auch mit Dir zu reden, ich glaube, sie wünscht ein neues Dessin für einige Spitzentücher von Dir."

„Ich werde kommen," erwiederte Irene, indem sie die Lampe vom Tisch nahm, um den Beiden die Treppe hinunter zu leuchten, „ich möchte Dir auch gern einige Mittheilungen unter vier Augen machen."

„Seinetwegen?" fragte Anna, auf die Thür deutend, „die sie eben hinter sich geschlossen hatten.

Irene blickte fragend auf den Architekten.

„Der Herr Baumeister kennt unsere Verhältnisse," fuhr Anna, die Bedeutung dieses Blicks verstehend, fort, „Du wirst es nicht übel deuten, daß ich meinen Lebensretter in sie eingeweiht habe."

„Gewiß nicht," erwiederte Irene, und ein bedeutsames Lächeln umzuckte dabei flüchtig ihre Lippen, „es war ja natürlich."

„Und was ist's mit dem Bruder?"

„Er macht mir ernste Sorge, aber ich kann jetzt nicht mit Dir darüber reden, ich bin immer so aufgeregt —"

„Gut, also morgen!" nickte Anna.

„Gute Nacht!"

Sie stiegen die Treppe hinunter, Irene blieb mit der Lampe in der Hand oben stehen, bis sie auf dem Hofe angelangt waren.

Als sie in das Vorderhaus traten, fanden sie hier mehrere Frauen, die den lebhaft vorgetragenen Mittheilungen einer schon bejahrten, ziemlich beleibten Frau lauschten.

Eine brennende Laterne hing an der Mauer, der Schein dieses Lichts fiel voll auf das derbe, gutmüthige Gesicht, das Wind und Wetter gebräunt hatten, und in dem die hellen klugen Augen mit dem scharfen, durchdringenden Blick sofort dem Beschauer auffallen mußten.

„Frau Marianne Wenzel," flüsterte Anna ihrem Begleiter zu, dann näherte sie sich der alten Frau, um ihr die Hand zu reichen und leise einige Worte mit ihr zu plaudern.

Frau Marianne schien sich durch diese Aufmerksamkeit sehr geehrt zu fühlen, die übrigen Weiber betrachteten die elegant gekleidete Dame und den jungen Herrn mit scheuen Blicken, aber sie schenkten diesem Paare keine lange Aufmerksamkeit, der Brand des Theaters beschäftigte sie zu sehr, er warf ja auch in diese Straße seine Todesschatten.

Die hellen Augen hefteten sich prüfend auf Siegfried während Anna plauderte, dann blitzte es plötzlich in ihnen auf, und eine braune, harte Hand streckte sich dem jungen Manne entgegen.

„Verzeihen's, wenn ich zudringlich scheine," sagte sie mit einer rauhen, heiseren Stimme, die durch ihren warmen herzlichen Klang einen angenehmen Eindruck machte, „ich muß Ihnen halt danken für das gute Werk, das Sie gethan haben."

„Sie bringen mich schon wieder in Verlegenheit," wandte Siegfried sich zu Anna, während er den kräftigen Handdruck ebenso kräftig erwiederte, „wie oft soll ich es denn noch sagen müssen, daß ich diesen Dank nicht verdiene?"

„Einer guten That braucht sich Niemand zu schämen," fuhr Frau Marianne fort; „aber Recht haben's auch, wenn Sie keinen Lohn dafür fordern."

Es lag in dem durchdringenden und gleichwohl treuherzigen Blick der klugen Augen ein Ausdruck, der Siegfried erkennen ließ, daß die alte welterfahrene Frau seine geheimen Hoffnungen und Wünsche bereits errathen hatte; die Ahnung durchzuckte ihn, daß sie ihnen eine andere, unlautere Bedeutung geben könne.

„Daß zu thun, würden meine Ehre und mein Zartgefühl mir verbieten," antwortete er, „ich begnüge mich gern mit dem beglückenden Bewußtsein —"

„Ich seh's Ihnen an, daß Sie ein Ehrenmann sind," unterbrach sie ihn mit einem freundlichen Kopfnicken; „denn schauen's, Sie haben Augen, die nicht lügen können."

„Ein größeres Lob hat noch Niemand aus dem Munde der Frau Wenzel empfangen," sagte Anna heiter, „Sie dürfen stolz darauf sein, Herr Baumeister."

Sie legte ihre Hand wieder leicht in seinen Arm, und so lange sie sich in der Grabenstraße befanden, blieben sie, ihren Gedanken nachhängend, in Schweigen versunken.

„Kennen Sie meinen Bruder?" fragte Anna endlich, und der gepreßte Ton ihrer Stimme bekundete, daß sie mit dieser Frage ein Thema berührte, welches ihr peinlich war. „Sind Sie früher schon ihm begegnet?"

„Nein, wenigstens erinnere ich mich einer solchen Begegnung nicht," erwiederte Siegfried.

„Dann finde ich keine Erklärung für seine Unfreundlichkeit."

Börsen-Bericht.

Stettin, 13. September. Wetter prachtvoll. Temp + 16° R. Barom. 28" 8"'. Wind O.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko 136—148 bez., per September-Oktober 146,5 nom., per Oktober-November 148—147,5 bez., per November-Dezember 149,5 B., 149 G, per April-Mai 159—158,5 bez.

Roggen nahe Termine flau, spätere wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 124—131 bez., per September-Oktober 133,5—132,5 bez., per Oktober-November 136 bis 130 bez., per November-Dezember 129 B., per April-Mai 133,5 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko mittel. 120—123 bez., feine 128—136 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko alter 125—135 gefordert, neuer 120—124 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 220—232 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 230—240 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 52,5 B., per September 51,5 bez., per September-Oktober 51,5 B., per April-Mai 52,5 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 49 bez., per September 48,7 nom., per September-Oktober 48,4—48,2—48,3 bez., per Oktober-November 47,6 B. u. G., per November-Dezember 46,7 B. u. G., per April-Mai 48—47,6—47,8 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez. alte Uj 8,3 tr. b.

Landmarkt. Weizen 135—153, Roggen 133 bis 136, Gerste 127—138, Hafer 124—132, Erbsen 160 bis 190, Kartoffeln 42—45, Heu 2,5—3, Stroh 18—24.

Aufruf.

Am gestrigen Tage ist im hiesigen evangelischen Waisenhause von ruchloser Hand Feuer gelegt und das Gebäude insoweit ein Raub der Flammen geworden, daß ein vollständiger Neubau desselben erforderlich ist.

An mildthätige Herzen, speziell an unsere evangelischen Glaubensgenossen, ergeht die Bitte, ein Scherflein zum Wiederaufbau der Anstalt beizusteuern. Zur Entgegennahme milder Gaben ist Jeder der Unterzeichneten, wie auch die Expedition dieses Blattes gern bereit.

Namslau i. Schl., den 4. September 1884.

Kotze, Bürgermeister. **Schwartz**, Pastor.
Nitransky, Pastor. **Wilde**, Beigeordneter.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 18. d. M.: keine Sitzung.
Stettin, den 13. September 1884.

Dr. Scharlau.

Erbtheilungshalber bin ich beauftragt, drei in Eberswalde in der Brunnenstraße und deren Nähe, schönster Gegend, dicht am Walde, belegene Wohnhaus- u. Villen-Grundstücke aus freier Hand meistbietend zu verkaufen. Zu diesem Behufe habe ich auf

den 27. September cr.,
Vormittags 11 Uhr,

einen Verkaufstermin in meinem Bureau hierselbst anberaumt. Die näheren Bedingungen können ebendaselbst eingesehen werden, auch bin ich zu jeder brieflichen Auskunft gern bereit.

Eberswalde, 12. September 1884.

Grunmach,
Rechts-Anwalt.

„Ich glaube, diese Unfreundlichkeit galt auch Ihnen!"

„Es mag sein," sagte sie gedankenvoll, „sein Benehmen war sehr sonderbar."

„Die Erklärung dafür habe ich sofort gefunden. Wären Sie nicht so sehr erregt gewesen, so würden Sie bemerkt haben, daß unser unerwarteter Besuch ihm eine unangenehme Ueberraschung bereitete, er wurde dadurch in irgend einem Beginnen gestört, das er geheim zu halten wünschte."

„Entdeckten Sie dieses Geheimniß."

„Nicht mit der Klarheit und Sicherheit, daß ich mir ein Urtheil darüber erlauben dürfte. Ich sah nur, daß er bei unserem Eintritt einige Papiere mit auffallender Hast vom Tische nahm und auf einen Stuhl warf, und es schien mir, als ob es Werthpapiere gewesen seien."

„Werthpapiere?" sagte Anna. „Wie sollte er dazu kommen? Er kann ja nichts erspart haben — mein Gott, Sie glauben doch nicht? Nein, nein, das wäre schrecklich!"

Ihr Blick ruhte flehend, voll banger Erwartung auf Siegfried; er hatte sich selbst schon die Frage vorgelegt, die ihr auf den Lippen schwebte; das Benehmen ihres Bruders war ihm im höchsten Grade verdächtig erschienen.

„Es ist wohl noch kein Grund vorhanden, gleich das Schlimmste zu fürchten," sagte er beruhigend. „Kann er nicht in der Lotterie einen Gewinn gemacht haben?"

„Dann würde Irene es wissen. Und wenn es der Fall wäre, so hätte er diesen Gewinn sicher nicht in Werthpapieren angelegt, er würde das leicht erworbene Geld nur dazu benutzen, das Leben zu genießen."

„So hat man ihm vielleicht die Papiere zu irgend einem Zwecke anvertraut," warf Siegfried ein.

„Auch das ist nicht denkbar."

„Beunruhigen Sie sich nicht, es ist ja sehr wohl möglich, daß ich falsch gesehen habe. Ich sah nur einen schmalen Streifen von diesen Papieren und auch diesen nur flüchtig — —"

„Wenn Sie Ihrer Sache nicht sicher wären, so würden Sie die Behauptung nicht ausgesprochen haben, fiel Anna ihm mit unverkennbarer Erregung in die Rede. „Sie haben sich nicht geirrt — — aber ich bitte Sie, reden Sie nicht mit anderen darüber, ich vertraue auf Ihre Diskretion."

„Wäre ich überhaupt Ihres Vertrauens werth, wenn — —"

„Nein, nein, verzeihen Sie mir, wenn Sie in meinen Worten einen verletzenden Zweifel gefunden haben. Sie werden ja begreifen, wie ungern ich das alles enthülle, und wie sehr ich mich auch andererseits danach sehnen muß, einen aufrichtigen Freund zu finden, dem ich diese Sorgen anvertrauen kann, mit denen ich der Gräfin ja nur lästig fallen würde. Vielleicht dürfte ich diesen Freund bitten, mit meinem Bruder ein ernstes Wort zu reden und zu versuchen, ihm eine Bahn zu eröffnen, auf der er eine streng geregelte Beschäftigung findet."

„Wollen Sie mir erlauben, dieser Freund zu sein, Fräulein?"

„Ich schulde Ihnen schon so großen Dank —"

„Ich biete Ihnen mit Freuden meine Dienste an, es würde mich glücklich machen, wenn ich diesen Druck von Ihnen nehmen könnte."

„Mit herzlichem Danke nehme ich das an," sagte Anna ohne Zögern, und er fühlte den leisen Druck ihrer Hand auf seinem Arm. „Aber werden Sie mir auch nicht zürnen, wenn Sie nur Aerger davon haben? Ich sage es Ihnen voraus, mein Bruder ist leidenschaftlich und aufbrausend, er wird vielleicht mit beleidigenden Worten Ihre Ermahnungen zurückweisen."

„Darauf will ich mich gefaßt machen, um ihm energisch begegnen zu können. Was also befürchten Sie? Sagen Sie es ganz offen, ich werde es als ein Geheimniß betrachten, das nie verletzt werden soll."

„Ich weiß es selbst nicht," seufzte Anna, „es sind Befürchtungen, über die ich nicht nachdenken mag. Es ist leider Thatsache, daß mein Bruder sich durch seinen Leichtsinn zu Unterschlagungen verleiten ließ, die allerdings sehr geringe Geldbeträge betrafen, aber gleichwohl einen Makel auf seine Ehre warfen. Der Herr Notar Schilder, in dessen Bureau Karl arbeitete und der allein durch diese Unterschlagungen benachtheiligt wurde, war so gütig und nachsichtig, die Sache nicht weiter zu verfolgen, er begnügte sich damit, meinen Bruder zu entlassen, der seitdem keine Stelle mehr fand, auch keine mehr annehmen zu wollen erklärte."

„Und was trieb er seitdem?" fragte Siegfried.

„Er wurde, wenn ich mich so ausdrücken darf, der juristische Rathgeber der Grabenstraße. Es läßt sich nicht leugnen, daß er Kenntnisse in diesem Fach besitzt, er ist auch sehr geschickt in der Anfertigung von Bittgesuchen, Reklamationen und anderen an die Behörden gerichteten Schriften und dafür giebt es in der Grabenstraße immer Beschäftigung; denn die Leute dort sind immer mit der Polizei im Hader.

(Fortsetzung folgt.)